

Das Puppentheater.

Von Ludwig Guna.

Otto, der Kleine, räumte nach beendetem Vorstellen sein Puppentheater ein. Alles lag durcheinander da: der König stand auf dem Kopf, der Prinz hatte die Papiernäse abgeklagen, einen schwarzen Ritter fehlte der linke Fuß, der schöne Palast mit den gotischen Bogengängen und den gemalten Ampeln war eingestürzt und hatte im Fallen die leuchtenden Schauspieler begraben, ganz wie im Propheet. Da gab's nun für die nächste Vorstellung wieder zu leimen und zu kleben, was natürlich die Mutter thun mußte, denn Otto gab sich mit beglückten Kleingeldern nicht ab, er hatte nur die höhere Leitung, war Direktor, Regisseur, Schauspieler (einer für alle), Inspektor. Das gab ihm gegenüber den eingeladenen Vätern und Mädeln eine ungeheure Würde. Wie die immer hochtönen und staunten, wenn er seinen drohenden Königsaß hinter den Couffissen löstete und in nächsten Augenblick die Pappfigur selbst auf die Bühne schweberte, daß sie sich dreimal überfällig, dann wieder im äuferselbst Fallst die schöne Prinzessin einführte mit dem roten Krönlein auf dem Haupte, oder wenn Otto gar im Namen des schwarzen Dämons Rede zu gurgeln begann, so daß die Schaulustigen sein Ende war. Bis dann der König den Dolch erhob — das heißt, er erhob ihn schon das ganze Stück hindurch, weil er für diesen entsehligen, allerhöchsten Moment schon so gemalt war — und auf den bösen, leuchtenden Geist zustrahlte und ihn durchbohrte. Klump, der Glende fiel um und zeigte den jubelnden Zuschauern seine dieredige höhere Basis. Dann mußte die der Vorhang herab, ging immer wieder in die Höhe, bis endlich Otto den Sintergerand reißend nachschleuderte und sein grinsendes und vor Erregung hochrothes Gesicht in die kleine Szene schob, das nun den ganzen Propheet ausfüllte. Auf diesen Moment freute sich namentlich das Nachbars kleine Steffi immer am meisten. König, Prinzessin und schwarzer Geist konnten ihr geföhnen werden; aber das viele Vollmondfest Otto's, eingebracht mit gotischen Säulengängen und roten Papiersoffiten, das war ein Genuss. Einmal drängte sie sich sogar durch das überflüssige Haus — es waren drei Zuhörer da, die in der kleinen Küche Kopf an Kopf saßen — und freudete dem Direktor Otto bei diesem Schlüsseltableau die Eintrittsgelds in Form eines Schokoladensbons in den Mund, und er spuckte es jedoch sofort wieder aus, denn diese Anerkennung schien ihm in dieser Form mit seiner Würde nicht zu vertragen. Darüber geriet nun Steffi in Wuth, hatte, als sich das blaßrote Gesicht Otto's noch einmal zwischen den Couffissen zeigte, den Direktor bei der Nase und warf seinen Kopf zuerst auf den linken gotischen Säulengang, dann auf den rechten, so daß der Palast endgültig und gründlich zusammenfiel. Dann gab's natürlich Geheul und Geweufe, denn erst die unparteiische Mutter ein Ende machte.

Mit dieser guten Frau müssen wir uns nun auch ein wenig beschäftigen. Sie war die Witwe von einem Corfisten am Stadttheater, der erst vor drei Monaten gestorben. Sie selbst war Garberoberin an diesem Theater und hatte diese Stelle nur gnadenweise erhalten, da sie nun vollkommen hilflos dastand und von ihrem Manne nichts als Schulden übernommen hatte. Tagelöhner verdiente sie ein paar Heller für sich und Otto durch Zeitungsauftrag. Sie wohnte in einem finsternen Hofe im dritten Stock. An das kleine Zimmer schloß sich die noch kleinere Küche an, und beide Räume fanden in der größten Kermlichkeit und Verlassenheit da. Sie war gequungen, den hauptsächlichsten Theil ihrer Gabelfeitigen zu verkaufen, um die Schulden ihres Mannes nur theilweise bedeu zu können. Jeden Tag wanderte ein Stück zum Trödler oder in's Leibhaus.

Und gestern war sogar der Gestator erschienen. Otto mußte in das Zimmer hinein, während in der Küche die Mutter mit dem freundlichen Manne theilnehmend verhandelte. Das Ereigniß war, daß die einzige und letzte Freude Ottos, das vom Vater gestimmte und gepuppte Puppentheater, morgen in fremde Hände wandern sollte; es lag immerhin ein beschwerender Werth in dem Spielzeug, denn der papierene Fanbus bestand aus zwölf Decorationen und das feste Personal aus nahezu achtzig Köpfen, dazu die verschiedensten Verkleidungen, die man auch nicht unterschätzen durfte, und endlich das Buchmaterial, bestehend aus drei ganzen Dramen: Schneewittchen, Dornröschen, Ritter Blaubart und Der letzte Mohikaner. Für Otto war natürlich der Schatz nicht mit Gold zu bezahlen, und an ein freiwiliges Hergeben war nicht zu denken. Die Mutter zerbrach sich den Kopf, der durch die vielen durchgereinigten Köpfe schon recht argenommen war, wie sie wohl ihrem armen Jungen die letzte Freude möglichst schmerzlos entziehen könnte. Endlich beschloß sie, in der Nacht das Theater zusammenzupacken und in einem Winkel zu verheiden, um es am anderen Morgen selbst auf das Amt zu tragen.

Heute war also Saisonabschluss, ohne daß der Direktor eine Abnung davon hatte. Er packte glücklich seine Sa-

chen zusammen, legte die Figuren, die zu leimen und zu kleben waren, bei Seite, und als die Kinder, welche der Vorbereitung beigegeben hatten, sich entfernten, lief er schnell zur Mutter und klüdete ihr strotzenden Blickes an, daß Steffi ihm heute einen Kuß gegeben, weil er die Hege im Dornröschen heute gar so schön wimmern und sichern gelassen. Dann rief er die Mutter am Kofe hin und her und bat sie, bis morgen alles bestimmt zu leimen, denn morgen müßte Ritter Blaubart zum fünfundsingzigsten Male in Szene geben, das Thürmzimmer sei schon schadhast und müßte entschrieben repariert werden, wolle man Steffis Anerkennung und Küsse erhalten.

„Und der Hans kommt morgen auch, weißt du vom Schmeid.“ fügte er stolz hinzu. „Der versteht was, weißt du, der Kerl. Und der Müller Franz. Und die Steffi kommt auch. Ich glaub', die Steffi wird einmal Direktorin!“

„Ja, ja, Kind, wir werden schon alles richten bis morgen.“ tröstete die Mutter und hielt sich die Schürze vor die Augen.

Als sie dann heimkehrte, lag er schon im Bette. Auf seinem biden Gesicht schienen gar arge Diktionsforgen im Traume zu spielen; einmal seufzte er sogar schwer auf. Da dachte die Mutter an das morgige Erwachen und die heißen Augen gingen ihr über. Sie kniete nieder, und leise und behutsam legte sie Brinsen, Könige, Ritter und Frauen, Dämonen und junge Liebhaberinnen zusammen in eine große Schachtel, packte die Decorationen ein und die Verkleidungen, die Stoffen und das Gerüst, legte immer wieder nach dem Bette ihres Liebblings, verbrag dann alles sorgfältig in eine Kiste und ging endlich gegen Mitternacht zur Ruhe, die sie nicht finden konnte.

Und am anderen Morgen blühte Otto in eine leere Ecke. Zuerst hielt er die Sache für ein listiges Versteckensspiel der Mutter. Als er aber ihre Thränen bemerkte, wurde er traurig, fuhr sich mit den Händen überlegen und die Augen, drückte sich wie ein krankes Thierchen aus einem Winkel in den anderen, setzte sich zum Fenster und rief die Wange in bitterem, scheuem Weh an seiner Waise hin und her, um die lauernden Thränen zurückzubalten. Aber lange vermochte er sich nicht gegen den Ansturm seines Gefühls zu wehren. Der Schmerz brach mit doppelter Gewalt hervor und auf den schmerzigen Kermel fiel das heife, überquerende Raß.

„Weißt, Kind, wenn du jetzt noch das Puppentheater hättest, würden wir nichts zu essen haben.“ tröstete die Mutter. „Bis wir wieder Geld haben, bekommt du ein neues, ein viel schöneres.“

Aber das Kind verstand nicht. Otto war schon im Alter, wo man nur mehr an sichere Thaten glaubt. Die Versprechungen der Mutter klangen gar zu trübselig, und so machte er sich denn schweren Herzens auf den Weg zur Schule, sah nicht rechts, nicht links, vergaß sich in seinen Schmerz und hörte kaum das höhnende Gesicht und Gelächter seiner Kameraden. Seine Gedanken waren weit vom dem Schulzimmer weg, hingen sich an eine nachliche Kiste, die nicht mehr ihm gehören sollte, an ein schönes, buntes Reich, das seine Phantasie befruchtete hatte mit tausend Ritzern und Gelfrauen, und das man ihm gerandt — und immer wieder lag sich sein Geist mit dem Wästel ab, daß man kein Theater haben durfte, wenn man essen wollte. Und so dachte er wohl darüber nach, wie man der Mutter das Schreckliche vergehen konnte.

So schlichen die Tage in wehmüthiger Beklommenheit dahin. Und gar die Abende waren trauriger denn je. Da schlug eines Tages der liebe Herrgott in dem Schicksalsbuche des kleinen Jungen eine verhängnißvolle Seite auf.

Bruno Wegscheitel, der Sohn eines kleinen Beamten, hatte seit einiger Zeit mit seinem Otto einen Freundschaftsbund geschlossen. Und nun lud er ihn ein, ihn doch einmal zu besuchen, er wolle ihm alle seine Schätze, besonders aber sein neues Puppentheater zeigen, das er zum Geburtstag bekommen, das er zum Geburtstag bekommen. Otto hörte auf, als er das geliebte Wort hörte. Also es gab doch noch einen anderen Jungen, der so glücklich war, ein Theater zu besitzen. Na, das mußte man sich natürlich ansehen.

Am nächsten Sonntag um vier Uhr betrat Otto die Wohnstube seines Freundes Bruno. Der hatte noch fünf andere Kinder eingeladen und ließ sie nun auf einer großen Holzbank Platz nehmen, die vor einer Thür stand, welche durch einen schweren Vorhang verhängt war. Otto sah mit gefalteten Händen da; er kam sich beinahe entwürdig vor. Er, der immer selbst hinter den Couffissen hantirt und gewirkt hatte, mußte nun wie ein gewöhnlicher Mensch d o r dem Vorhang sitzen. Pflü Teufel! Seine ganze Ehre war ihm ins Wasser gefallen. Er war ihm würdevoll geworden. Da klingelte es igtentwio, die schwere Portiere that sich entzwei und — Ottos Augen starrten in maßloser Bestürzung auf ein kleines Theaterchen, das ganz dem seinigen glück. Die papierne Umrahmung zeigte dieselben Risse und Sprünge, der blecherne Thaliatopf oben hing nur mehr an einem Faden, die weiße Freie auf dem Vorhang hatte das gewöhnliche Krönlein auf, das einem

mit der ich verbleibe ewig dein Otto.“ Und am Sonntag quierte er richtig die Zuerge und den Chor der Reifigen. Sie verbrügten sich als Gesellschaft mit h. G. — bis Weisnachten.

Dann erhielt Otto sein Theater zurück — geföhnt. Denn Bruno's Herz hatte sich bereits einem Schaulustherz zugewandt, und Herr Wegscheitel erbarmte sich der Sehnsucht des armen Ghoristenknaben.

Otto leimte und puppte wieder in seinem düsteren Kämmerlein und zog an dem papierenen Gestalten seine Phantasie groß, um sie nicht wieder zu begraben in der Pflüterwelt des Scheins, da das Glend an seine Thür klopfen und er selbst als ein geschnitzter Reifiger im Gefolge eines Schein Königs auf einer kleinen Brodingbahn stehen sollte, den Heißel auf den Lippen, Sorge und Verbitterung im Herzen.

Der erste Gast. Dumortistische Erzählung von G. W. Der Doktor freute sich und rief sich die Hände, wie er in die Ecke seines Raubes hineingehatet sich von dem dahinschwärmenden Schmelz in die schöne Ferne befördern ließ. Immer grüner traten die bewaldeten Höhenzüge hervor, zwischen denen eingebettet das wellabgeschwungene Gebirgsrücken lag, aber er erlähnen Jahren auf einer Wanderstunde endete und von dem er sich's schon da, mals gelobt hatte: hier bin ich nicht zum letzten Mal gewesen. Die Sommerfrische war's ja gewesen, wo — daß Die alte Geschichte, daß ein Mann von einem Weibe genaschert wird, sie war ja längst abgethan und vergehen, und daß er darüber zum Menschenfeind geworden war — nun, seinem sonstigen Wohlbehinden thats ja weiter keinen Abbruch und zu den verschiedensten Säuren, die dazugeweiht in seiner gemüthlichen Begehrt wurden, stimmte trefflich das Säuerliche seiner Gemüthsheit. Jetzt aber, wie gefagt, freute er sich und sprang mit jugendlicher Begehrigkeit aus seinem Wästel, als der Zug die kleine Haltestelle erreicht hatte, von der eine Wegstunde entfernt sein Reiseziel lag.

Ein Kerl mit silberborbierter Mütze kam angeführt und wollte ihm einen Wagen ausführen. Ein vernünftiger Wagen stieß den Dienern zurück. Zu Wagen, mit solch einem galonierten Affen vornauf einziehen in seinen von jeglichen Kulturaffinenem ganzlich unbedenkten Oberpolbing, das sollte gerade. Zu Fuß ging er, und sein Handbroscher mochte an der Bahn bleiben, bis der Ochsenwirth herunterstiege, ihn zu holen. Er hatte in dem kleinen Gasthaus, das ihm schon einmal herbeigehatet, sein Kommen gemeldet, malte sich's aus, wie sie ihm das freundliche Giebelstübchen gerichtet haben würden, wie sie ihm in den Gärten unter der alten Linde den Tisch decken und rih den Gut vom Kopfe und schwenkte ihm dem Dörschen entgegen, als daß, vom halbranz der ragenden Berge eingeschlossen, auf grüner Wiesenmatte zum Vorfröhen kam. Doch plötzlich stülzte er. Na, nu, was war denn das? Wo die Dorfstraße begann, eine Ehrenpforte mit girlandenumwundenen Mästen, bunten Fahnen und grünem Kranz, aus dessen Mitte ein goldenes „Willkommen“ weithin strahlte. In welche Armes oder welches Vogelgeschrei geriet er denn da hinein? Mufft klang auf. Was für Mufft! Dem Doktor gab's einen Ruck, als er wollte ihm einer das Herz aus dem Leibe reißen. Und unter der Ehrenpforte herobort er ein Zug. Die Musikanten mit ihren Hölleinstrumenten voran, der Lehrer mit der Schuljugend hinterdrein, darnach in einfacher Würde des Dorfschulzen vierstörige Gestalt und hinter ihm paarweise alles, was Oberpolbing in Mänteln und Weibeln besaß. In das Stambieren der Mufft ließen sie die Stimmen erklingen und riefen igtend einen Ankommenden ihr: „Willkommen! Willkommen!“ entgegen.

„Irgend einem Ankommenden — ?“ Rein, ihm, dem Doktor Friedrich Bonndorf wären sie entgegen! Auf ihn war diese Ehrenpforte gemünzt. Waren denn die Oberpolbing des Landes denn die Ehrenpforte des Landes? Ein vranke, schlanke im weißen Kleide, mit braunen Haaren, lachenden braunen Augen und lachenden roten Lippen, hielt in den erhobenen Händen einen Kranz aus Eichenlaub, trat dicht vor den ganz verblühten Doktor hin und belamirte voll Schwung und Pathos:

„Von allen, die da kommen sollen, Du erster, sei willkommen hier. Ich bin bei uns, verzeih' recht lange. Und wie mögen folgen Dir. Doch wie auch in hellen Daufen Dir nachgereist der Gaste Schaar. Der Erste, die ich unterm Herzen dich Du doch bleiben immerdar. Um solche Wahrheit Dir zu künden, Nimm unter meine Hände hier. Und laß die Stimme Dir umwinden Mit diesen Kranzes grüner Jier.“



„Dieser ewige Prämienzahler, Herr Inspektor, wird mir aber jetzt schon bald zu dumm!“



„Warum heulst du denn so, Kleiner?“

„In einer schaffischen Schule. Lehrer: Wer kann mir sagen, wo Wärme liegt? Schüler: Unterm Bärnboom!“



„Ich hab' Kinder furchtbar lieb.“ sagte das Refel.



„Guten Morgen.“

„Guten Morgen.“